

Zeitschrift: Der Friede : Monatsschrift für Friedens- und Schiedsgerichtsbewegung
Herausgeber: Schweizerische Friedensgesellschaft
Band: - (1908)
Heft: 11-12

Artikel: Lesefrüchte
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-802242>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 09.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

existierten, sich aus wirtschaftlichen Gründen entzweien könnten.“

Später erschien Premierminister Asquith, dem die Bürgermeister dann vorgestellt wurden. An dem auf den Empfang folgenden Bankette toastierte Sir Jones Gort auf den Kaiser. Der Abgeordnete Rufus Isaaks wies auf die grossen Fortschritte des Deutschen Reiches in der Armenfürsorge hin. Die Bürgermeister von Frankfurt und München hoben noch die Bedeutung des gegenseitigen Besuchs für die Sache des Friedens hervor. Es sprachen noch die Bürgermeister von Heidelberg und der englische Konsul in Köln, Niessen.

—o—

Schweizerischer Friedensverein.

Luzern. An der Generalversammlung vom 30. April kamen die statutarischen Jahresgeschäfte zur Behandlung. Die Jahresrechnung wurde genehmigt und dem Vorstand Decharge erteilt. Der Vorstand mit Hrn. Dr. Bucher-Heller als Präsident wurde bestätigt, Hr. Rektor Egli unter bester Verdankung seiner Mitarbeit auf sein Verlangen aus dem Vorstand entlassen, neu wurden gewählt die HH. Präsident Schürmann, Kassier Illy und Frl. S. Schnyder.

In längerer Ausführung sprach der Präsident über die Tätigkeit des Vorstandes in den Jahren 1906—08, wobei er der Verdienste des verstorbenen Aktuars Emil Frei um den Verein gedachte und in gleicher Weise die vorzügliche Tätigkeit des verstorbenen Sekretärs des internationalen Friedensbureaus in Bern, Elie Ducommun, erwähnte. Die Versammlung erhob sich zur Ehre der Toten von den Sitzen.

Der Präsident machte die Versammlung bekannt mit den Beschlüssen des letzten Weltfriedenkongresses in München, die eine intensive Propaganda für die Verbreitung der Idee der Friedensbewegung bezothen. Der diesjährige Weltfriedenkongress findet vom 27. Juli bis 1. August in London statt.

An der Delegiertenversammlung der schweizerischen Friedensvereine vom 26. April war die Sektion Luzern durch zwei Mitglieder vertreten. Auch hier wurde einer intensiveren Propaganda für die Friedensidee in der Schweiz gerufen. Es wurde beschlossen, eine grössere Kommission zu ernennen, die diese Propaganda in Szene zu setzen hat. Das Zentralkomitee des Schweiz. Friedensvereins bekam in Bern den Auftrag, die notwendigen Schritte einzuleiten, um das Friedens- und Kriegsmuseum in Luzern für den Nobelpreis des Jahres 1909 zu empfehlen.

Zum Schlusse stimmte die Versammlung der Weltresolution des Berner Bureaus bei, die dasselbe pro 1908 sämtlichen Korporationen, die für die Friedensidee tätig sind, vorlegte. Sie lautet: „In Erwägung, dass es Millionen Menschen gibt, die ein weitgehendes Interesse an der Erhaltung des Weltfriedens haben, ohne dass sie sich bis jetzt aktiv an den Bestrebungen der Friedensfreunde beteiligt hätten, sind die Friedensfreunde der Meinung, dass diese zersplitterten Kräfte gesammelt und vereinigt werden sollten und könnten. Sie versprechen deshalb, alles zu tun, was in ihren Kräften steht, um einen Weltfriedensbund zu gründen, welcher durch die Zahl seiner Mitglieder und durch den moralischen Druck, welchen er auf die Regierungen und auf die Massen ausüben könnte, imstande wäre, eine neue Epoche der internationalen Beziehungen ins Leben zu rufen, gegründet auf die Rechte und Pflichten jedes einzelnen Gliedes der menschlichen Gesellschaft.“

Neuenburg. Es wird Ihnen gewiss Freude machen, etwas von der nach langjährigem Schlaf wieder erwachten Sektion Neuenburg zu vernehmen. Seitdem ich hierher gezogen, bedauerte ich sehr, dass in Neuenburg nichts für die Friedenssache geschah, aber meine ausserordentlich besetzte Zeit und mein Unbekanntsein mit den hiesigen Verhältnissen erlaubten mir es nicht, irgendwie aktiv für dieselbe einzutreten. Nun ist es anders geworden. Herr Staatsrat Quartierla-Tente hat in meisterhafter Weise die Wiederbelebung der Sektion Neuenburg in die Hand genommen, und schon am vergangenen 18. Mai hat eine glänzende Manifestation stattgefunden. Wir hatten das Glück, Herrn Dr. Eugène Borel in einem höchst interessanten Vortrag über „Pacifisme et Patriotisme“ reden zu hören, und zwar vor dicht gedrängtem Publikum, in dem grössten Lokal der Stadt. Der Vortrag war durch Orgelvorträge von Herrn Paul Benner, durch Gesangsproduktionen von zwei Männerchören in deutscher und französischer Sprache, sowie durch Sologesänge von Frl. Cécile Valnor eingerahmt. Unser Präsident ergriff auch das Wort, und wir hoffen, dass die Friedenssache hier um ein gutes Stück vorwärts gekommen ist.

Es wird mich freuen, Ihnen auch fernerhin hier und da Nachricht von unserer Sektion zu geben und die Leser Ihres Blattes von unserm Ergehen in Kenntnis zu setzen.

Aug. Brindeau,
Sekretär der Sektion Neuenburg.

Lesefrüchte.

Im Jahre 1868 sagte Bismarck in einem vertraulichen Gespräch mit Karl Schurz über die damalige politische Lage Europas: „Glauben Sie ja nicht, dass ich den Krieg liebe. Ich kenne ihn genug, um ihn zu verabscheuen. Die furchtbaren Bilder, die ich mit eigenen Augen gesehen habe, werden mich nie verlassen. Nie werde ich einem Kriege zustimmen, der sich irgendwie vermeiden lässt, geschweige denn einen solchen Krieg herbeiführen. Aber dieser Krieg mit Frankreich, der wird kommen, der wird uns vom Kaiser der Franzosen aufgedrängt werden. Das erkenne ich klar und deutlich.“

Dann setzte er mir auseinander, dass die Lage eines „Abenteurers auf dem Throne“, wie Louis Napoleon, ganz und gar verschieden sei von der eines legitimen Herrschers, wie es der König von Preussen sei. „Ich weiss,“ sagte er lächelnd, „dass Sie an das Königium von Gottes Gnaden nicht glauben, aber viele glauben daran, besonders in Preussen — vielleicht nicht so viele wie vor 1848, aber doch mehr, als Sie denken. Die Leute sind der Dynastie mit traditioneller Königstreue ergeben. Ein König von Preussen kann Fehler begehen, kann Unglück oder sogar Demütigungen erleiden, aber die traditionelle Königstreue lässt darum nicht nach. Sie kann wohl hier und dort etwas ins Wanken gebracht werden, aber ernstlich gefährdet wird sie nicht. Der Abenteurer auf dem Thron hingegen hat kein solches überliefertes Vertrauen hinter sich. Er muss fortwährend Aufsehen erregen. Seine Sicherheit hängt von seinem persönlichen Ansehen ab, und um dieses Ansehen zu erhöhen, müssen sich sensationelle Begebenheiten in rascher Folge drängen. Sie müssen immer neu und frisch bleiben, um den Ehrgeiz, den Stolz oder meinewegen die Eitelkeit des Volkes zu befriedigen, besonders eines Volkes wie die Franzosen. Louis Napoleon hat durch zweierlei viel von seinem Ansehen einge-

büsst. Erstens durch den abenteuerlichen Krieg in Mexiko, der ein erstaunlicher Fehler und eine phantastische Torheit war, und zweitens dadurch, dass er Preussen so mächtig werden liess, ohne irgend eine „Kompensation“ zu erlangen, irgend einen Erwerb an Land, welches den Franzosen wie eine glänzende Errungenschaft seiner Diplomatie erscheinen konnte. Es war bekannt, dass er eine solche „Kompensation erstrebte, und dass ich sie ihm, ehe er sich's versah, wegmanövriert habe. Er ist sich wohl bewusst, dass er viel von seinem Ansehen eingebüßt hat, viel mehr, als er missen kann, und dass dieser Verlust, wenn er nicht bald wieder ersetzt wird, seinem Kaisertum gefährlich zu werden vermöchte. So wie er also annehmen kann, dass sein Heer wieder in guter Ordnung und kriegsbereit ist, wird er Anstrengungen machen, jenes Prestige, das für ihn eine Lebensfrage ist, wieder zu erlangen. Dazu wird er unter irgend einem Vorwande Streit mit uns anfangen. Ich glaube nicht, dass er persönlich diesen Krieg herbeisehnt; ich glaube sogar, er würde ihn lieber vermeiden, aber seine unsichere Lage wird ihn dazu treiben. Nach meiner Berechnung wird diese Krisis in etwa zwei Jahren eintreten. Wir müssen natürlich darauf vorbereitet sein, und wir sind es auch. Wir werden siegen, und das Ergebnis wird gerade das Gegenteil von dem sein, was Napoleon anstrebt, nämlich die vollständige Einigung Deutschlands ausserhalb Oesterreichs und wahrscheinlich auch der Sturz Napoleons.“

Dies sagte mir Bismarck im Januar 1868. Der Krieg zwischen Frankreich und Preussen mit seinen Verbündeten brach im Juli 1870 aus, und die Errichtung des Deutschen Reiches und der Sturz Napoleons waren das Ergebnis. Keine Prophezeiung ist je scharfsinniger gemacht und genauer und vollständiger erfüllt worden.

Aus Band II der *Lebenserinnerungen von Carl Schurz* (Reimer, Berlin 1907).

* * *

Eugenie. Im Juni 1870 kam der Kaiser von Russland wieder nach Berlin, und die grossen Frühjahrsparaden fanden vor ihm statt. Damals erfuhren wir, dass die Kaiserin Eugenie der russischen Kaiserin auf deren Durchreise durch Frankreich gesagt hatte: „Il nous faut résoudre la question Rhénane à cause de notre petit.“ Sie hatte sich auch ähnlich gegen Mitglieder der preussischen Botschaft ausgesprochen, als dieselben einmal zu ihr eingeladen waren, und den naiven Gedanken vorgebracht, wir würden das linke Rheinufer gutwillig hergeben. Auf die Vorstellung, dass das kein deutscher Staatsmann tun könne, hatte sie erstaunt gemeint, das käme doch nur auf die Kompensationen an, die man Deutschland dafür biete. Sie sah dann ein, dass auf friedlichem Wege dieses Spielzeug für ihren Lulu, nämlich das linke Rheinufer, nicht zu haben war, und erfasste den nächsten, ganz lächerlichen Vorwand, um den Krieg bei den Haaren herbeizuführen. Denn sie hat damals offen bekannt, dass sie zu dem Kriege getrieben, indem sie sagte: „C'est ma guerre à moi, ma jolie petite guerre.“ Die leichtenfertige Art und Weise, mit der sie über eine so ernste Sache wie den Krieg sprach, der so viele Tausende von Familien unglücklich macht, hat sich bitter an ihr gerächt. Das Weltgericht in der Weltgeschichte.

Aus meinem Leben. 3. Band der Aufzeichnungen des Prinzen Kraft zu Hohenlohe-Ingelfingen, weilands Generals der Artillerie und General-Adjutanten seiner Majestät des Kaisers und Königs Wilhelm I. (Siegfried Mittler & Sohn, Berlin 1906.)

— o —

Aus den Randglossen zur Zeitgeschichte.

Von Bertha von Suttner.

Wann und wie wird Marokko zur Ruhe kommen? Dass um dieser Angelegenheit willen kein europäischer Krieg ausgebrochen, war ein erfreulicher Beweis von der Widerstandskraft, die sich gegenwärtig schon der Kriegsführung zwischen Kulturstaaten widersetzt. Die Kolonialkriege bilden noch ein Ueberlebzel der Gewaltweltordnung. Wahrlich auch noch traurig und gefährlich genug. Uebrigens, warum traurig? Es gibt unter unsren Zeitgenossen noch Leute genug, die den Humor der Sache geniessen. Der „*Progrès de Lyon*“ veröffentlicht jetzt die marokkanischen Eindrücke eines Stabsarztes. Der Samariter schreibt: „In dem Augenblick, wo die Marokkaner herunterblickten, in der Erwartung, uns im Defilee erscheinen zu sehen, bekamen sie plötzlich vom Himmel einen Regen von Geschossen, darunter einige mit Melinit, herabgesendet, der in ihren dichten Reihen ein furchtbare Blutbad anrichtete. Rosse und Leute flogen paketweise in die Luft. Eine gute Füsilade von unserer Seite brachte die Sache zu Ende, und der Ausgang war reingefegt. Noch niemals habe ich meine Tirailleure so aus vollem Halse lachen gehört. Bei jedem gut versetzten Geschoss, das eine Gruppe unserer Feinde aufhob und in mehr oder minder formlose Fragmente auflöste, erhob sich in unsren Reihen ein Schrei staunender Bewunderung für die grosse Kanone, die wie ein Teufel ist und so gute Arbeit verrichtet.“ Wer ist da wie ein Teufel? — in denke, nicht die arme, bewusstlose Maschine.

* * *

„Eine neue kriegstechnische Maschine“. Unter dieser Spitzmarke wurde aus London unterm 31. März telegraphiert: Grosses Aufsehen erregt ein Artikel von Colonel Maude in der „Contemporary Review“, worin die Erfindung einer elektrischen Kanone angekündigt wird, die weder Rauch noch Geräusch, noch Rückschlag im Gefolge hat. Die Erfindung wurde von einem britischen Ingenieur namens Simplons gemacht; die ersten Sachverständigen haben das Modell geprüft und die Erfindung für durchaus praktisch erklärt. Eine dementsprechend grosse Kanone würde Geschosse mit einer Geschwindigkeit von 30,000 Fuss per Sekunde werfen, so dass Schüsse von London nach Paris ins Bereich der Möglichkeit gehören. (Wie angenehm!) Nach Maudes Meinung werden durch die neuen Kanonen Panzerschiffe überflüssig gemacht, da in den Zukunftskriegen nur äusserste Schnelligkeit massgebend ist. — Wie gewöhnlich, werden an die Nachricht einige Zweifel geknüpft. Es klingt unglaublich. Nun, es kommt wohl oft vor, dass neue Erfindungen sich nicht bewähren, aber „unglaublich“ ist wahrlich nichts mehr im Reiche der Technik. Seit die Elektrizität in Dienst gestellt worden, gibt es eben nach der Richtung der Kraftziffern keine Grenzen mehr. Bei der transatlantischen Station der Marconi-Gesellschaften werden Erde und Atmosphäre mit einer Gewalt elektrisch erschüttert, welche der Leistung von vierzig Millionen Pferdekräften gleichkommt. Wenn man sich diese Zahlen auf die Leistungen des maschinellen Grossmordes übertragen denkt, so eröffnen sich herrliche Perspektiven.

* * *

Im österreichischen Reichsrat hat ein Antisemit, Bielohlawek, Tolstoi einen „alten Tepp“ genannt. Die Entrüstung, die Proteste, die sich dagegen erhoben, gaben Zeugnis von etwas, das man auch als „europäisches Gefühl“ bezeichnen könnte. Als in Russland bei Hofe einmal davon die Rede war, dass über den